

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Concurrenzblätter des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 8. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Knonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 77.

Cilli, Donnerstag, den 27. September 1883.

VIII. Jahrgang.

Das Wahlrecht der Staatsdiener.

Von Univ.-Prof. F. J.

Wer die Geschichte der letzten Jahre vortheilslos überblickt, der wird sich nicht des Bedankens erwehren können, daß wir wiederum in einem Wendepunkte des Parlamentarismus leben, wo an der Richtigkeit seiner Principien gezweifelt wird und wo man sich fragt, ob er wirklich all' das Gute zu leisten vermag, welches man sich von ihm versprach. In solchen Augenblicken scheint es aber doch der Mühe werth zu sein, die Prämissen des allenfalls möglichen Urtheiles zu prüfen. Ist nicht vielleicht mehr die Form des Parlamentarismus am Continent, als sein wahres Wesen Schuld an seinen geringen Erfolgen? Gewiß, denn gleich vom Anfange an hat man ihn nicht in seinen Formen aufgebaut und nachträglich hat man diese Formen auch noch möglichst verschmitten. Besonders heutzutage ruft man von allen Seiten dem Parlamentarismus zu: „rückwärts, rückwärts Don Rodrigo“ und überall, im einigen Deutschland voran, sind die Regierungen bemüht, zwar die Formen zu erhalten, aber deren Inhalt zu ihren Gunsten auszuhöhlen.

Eine prächtige Handhabe bieten ihnen dabei die Verfassungen selbst durch das Wahlrecht der Staatsdiener. Wohl werden nicht mehr, wie seinerzeit, die Unterofficiere in den Wahlen commandirt, auch geht man nicht so weit, wie in Brasilien, wo die oppositionellen Milizsoldaten zur Zeit der Wahlen von den Wahlorten hinweg auf Nebungsmärchen spazieren geführt wurden, — aber man erläßt Wahldecrete, die den Beamten jede gegen die Regierung gerichtete Wahlagitation untersagen und die von den Verwaltungsbe-

amten die directe Unterstützung für die Regierungspolitik bei den Wahlen fordern, oder man läßt die Bezirkshauptmänner, die Steuerbeamten im eigenen Amtsbezirke als Wahlcandidaten auftreten u. s. w. Liegt da die Frage nicht nahe, ob den Staatsdienern, besonders den Verwaltungsbeamten, ein Wahlrecht überhaupt zukommen soll? Das Wahlrecht für die Volksvertretung hat doch nur dann für den Träger desselben, wie für das Volk, einen Sinn, wenn es nach freier Willensbestimmung ausgeübt werden kann. Nur der unabhängige Wähler, beziehungsweise Abgeordnete, ist von Werth für die Vertretung, und wenn die Staatsdiener dies nicht sein können, dann ist ihr Wahlrecht eine Gefahr für die Volksvertretung und den Staat, weil es den Willen der Regierung in die Vertretung hineinträgt und herauströhen läßt, während doch nur der Wille des Volkes gehört werden soll. Unabhängig sind nun von den activen Staatsdienern fast nur die Richter, denen man die Selbstständigkeit gab, um die unparteiische Rechtspflege zu ermöglichen, alle anderen Staatsdiener stehen in einer größeren oder geringeren Abhängigkeit zur jeweiligen Regierung, wie dies die Geschichte der continentalen Beamtenparlamente lehrt. Wir erinnern da nur an die preussische Landrathskammer mit ihren 70 Landrathen, die französischen Repräsentanten-Versammlungen unter Carl X. und Louis Philippe mit ihrer fast die Hälfte sämtlicher Mitglieder ausmachenden Zahl von Staatsbeamten. Ihre Geschichte lehrt uns, wie Parlamente nicht zusammengesetzt sein sollen, aber auch wie gefügige, willenlose Beamten-Parlamente eine Regierung nicht stark machen, denn dort vermochte die Kammer nicht den

Sturz des Systems, hier nicht den Sturz der Dynastie zu verhindern. Die Regierung hatte eben durch die Kammer die Verbindung mit dem Volke verloren, also den ganzen Vortheil eingebüßt, welchen der Parlamentarismus bringen soll, was doch die schwerste Anschuldigung ist, die gegen die zahlreiche Mitgliedschaft der Beamten im Parlamente erhoben werden kann. Diese eine Schattenseite des Parlamentarismus könnte also nur dadurch beseitigt werden, daß die Staatsbeamten eine größere Selbstständigkeit erlangten, oder daß ihnen das Wahlrecht entzogen wird.

Die Aussichten dafür, daß die Stellung der Beamten eine mehr gesicherte werden könnte, sind gering. Stein und Muntzschli meinen wohl, daß man allmählig die Lage der nicht richterlichen Beamten in der Weise, wie bei den richterlichen, werde umgestalten können, aber dergleichen läßt sich kaum durchführen. Bei den Pflegebeamten, d. h. den Wirtschaftsbearbeitern, Professoren u. s. w., ist durch eine gute Dienstpragmatik viel, wenn auch nicht Alles zu erreichen, weil die Aufgabe des Pflegebeamten ein selbstständiges Gebahren gestattet, weil sein Amt außer Zusammenhang steht mit den politischen Handlungen des Staates und weil diesem Beamten die Dienstpragmatik in eine gesicherte Stellung bringen und vor allem die freie Bethätigung seiner politischen Ueberzeugung sichern kann; für den Verwaltungsbeamten, besonders für die politischen Beamten, wird aber kein Staatsmann eine solche Selbstständigkeit, wie für die Richter, zulassen. Hier handelt es sich um die energische Durchführung der obrigkeitlichen Gewalt nach einem einheitlichen Plane, und das verlangt eine stramme Organisation des Beamtenkörpers; hier han-

Germania!

(Nachdruck verboten.)

Ein Ruf aus der deutschen Ostmark zur Enthüllung der Germania im Niederwalde am 28. September 1883.

Wie stehst Du, meines Volkes Göttin, in Erz gebildet mächtig da,
Und hin zu Dir die Söhne pilgern aus deutschen Gauen fern und nah,
Zu Dir erheben ihre Hände die treu geeinten Deutschen all',
Sie werden hüten Dich und schirmen vor Deiner Wuth'gen Feinde Schwall.

Bergönne, daß an diesem Tage auch wir uns Deinem Bildniß nah'n,
Wir, die wir gleich verlornen Söhnen nicht folgten Deiner Siegesbahn,
Nimm auch der Ostmark deutschen Sprossen, o Göttin! nun in Deinen Schutz,
Der Zahl der übermächt'gen Feinde nicht kann allein er bieten Truh.

O! mögest nimmer Du vergessen des Ostens treuen, deutschen Sohn,
Er hat den schwersten Kampf zu kämpfen und erntet nur der Feinde Hohn.
Nimm denn, Alldeutschlands mächt'ge Göttin, den Osten auch in treue Acht,
So gut, wie an dem Rhein im Westen, braucht's an der Donau eine Wacht!

Adolf Hagen.

Ein Idol.

Eine Sommergeschichte nach dem Französischen

Das Fenster war geöffnet. Der fleiche Glanz der Sterne glitt über die dunklen seidenen Tapeten hin, wurde jedoch vom hellen Lampenschimmer überstrahlt.

Der frische, salzige Hauch vom Meeresstrande her ließ einen Strauß zarter Lilien in einer schlanken, niellirten Silbervase schauernd erzittern. Aus der Ferne hörte man die Klänge der Capelle des Casinos von Dieppe, die mit großem Glan einen Walzer spielte.

Und die Gräfin de la Merced stand in Soirée-Toilette zur Abfahrt nach der „japanesischen Villa“ bereit, wo ihre theure Freundin, die Fürstin Catharina, ein Concert gab — mit gefurchter Stirne, bleich und unruhig. Welcher böse Zufall hatte ihre bisherige köstliche Laune gestört? Seit ihrer Abreise von Paris schien ja Alles für sie nach Wunsch zu gehen.

In London hatte sie ganz entschieden alle Ehren der Saison eingeheimst. Die Prinzessin von Wales hatte ihr das liebenswürdigste Wohlwollen bezeugt, sie war in einer „very select garden-party“ der Herzogin von Edinburg vorgestellt worden.

Der Prinz selbst hatte ihr zwei Complimente gemacht, eines über ihren Geist, das andere über ihre Toilette. Das zweite hatte ihr unvergleichlich mehr Freude gemacht.

Bei ihrer Ankunft in Dieppe war das

Erste, was sie auf ihrem Tische fand, ein riesiges Edelweiß-Bouquet, das ein auf Reisen befindlicher Großherzog ihr gesandt hatte.

Obgleich sie zwölf oder fünfzehn Frühlings mehr zählte, als die hübsche Herzogin d'Aléon, befaßte man sich, seit die Gräfin erschienen war, gar nicht mehr mit der Eleganz der jungen Dame.

„Diese kleinen zwanzigjährigen Persönchen verstehen es nicht sich zu kleiden. Sie nehmen Alles an, was ihre Schneiderinnen erfinden. — Was Geschmack und Sinn für Kunst hat, wird nicht dasselbe tragen, was die Anderen.“

Aber sie, Germaine de la Merced, hatte, um ihren einer Göttin vergleichbaren Wuchs schlanker erscheinen zu lassen, Geheimnisse gesucht und gefunden.

Noch immer sprach man von ihrer letzten Casino-Toilette. — Es war ein theerosenfarbener Ueberwurf mit alten flandrischen Spitzen bedeckt, ein langer Atlasrock von unschreiblicher Farbe und einer reichen Spitzenfluth an der Brust; von einem Schnitt, der ganz an den Rock der Marie Antoinette in dem Bildniß des Le Brun erinnerte. Auf dem Kopfe ein hohes Hüthen mit grüner Aigrette von theerosenfarbigen Federn eingefast, zur Hälfte dem Hute der Königin nachgebildet.

Sie hatte lange in glänzender und galanter Gesellschaft verweilt und welche Wuth hatte sie dabei in gewissen Augen lesen können!

Man hatte ihr einige Walzer gewidmet, ihr Novellen und Gedichte zugeeignet und ihr

delt es sich um die Durchführung politischer Maßnahmen, welche geschädigt werden kann durch das außeramtliche Verhalten der ausführenden Beamten und das verlangt, daß die Verwaltungsbeamten ein gleiches Benehmen einhalten in und außer dem Amte. Ein Beamter, welcher als Vorsitzender einer Schulbehörde dieser die Zustimmung zur Schulnovelle abringt, kann als Abgeordneter nicht dagegenstimmten; ein Staatsanwalt, der freisinnige Preßzeugnisse energisch verfolgt, kann aus ihnen nichts für seine Wahlcandidatenrede entlehnen. Keine Regierung darf sich derartiges bieten lassen und kein Gesetz kann Bestand haben, welches sie zwingt, dies geschehen zu lassen. Darnach gibt es jedoch nur zweierlei: entweder wird das Parlament durch seine Beamten-Mitglieder von der Regierung mehr oder weniger abhängig, oder die Vertretung schützt sich selbst vor diesem fremden Elemente und entzieht den Verwaltungsbeamten wenigstens die Wählbarkeit. Dies hat Italien und — wenn auch nicht für alle Beamten — England gethan und es werden dies auch die deutschen Staaten thun müssen, wenn sie nicht wieder eine Landrathskammer in ihrer Mitte sehen wollen und wenn sie überhaupt den Parlamentarismus davor schützen wollen, daß er wegen Verunstaltung als unbrauchbar erscheint. Speciell in Oesterreich ist aber noch mehr nöthig, nämlich eine freisinnige Dienstpragmatik für alle Beamte des Staates und die Aufhebung der Wählbarkeit wie des Wahlrechtes aller Verwaltungsbeamten, besonders der politischen Beamten und nicht bloß, wie der Incompatibilitäts-Ausschuß beantragt, im eigenen Amtsbezirk, sondern ganz allgemein.

Rundschau.

[Tschechische Furcht vor dem Schulverein.] Unsere Officiösen überströmen derzeit von Stolz und Nüchternheit, wenn sie auf das Thema Rieger zu sprechen kommen. Daß der Tschechenführer das Urbild aller Mannestugenden ist, das erachten wir als selbstverständlich — aber mehr noch, er ist der Typus für die Haupttugend des Staatsmannes, die Mäßigung. Welch' hehre große Erscheinung sehen wir da vor uns stehen: Ein Mann, der ein ganzes, großes Volk repräsentirt, das nach langen Jahren schweren Drucks und harter Feh sieghaft durchgedrungen ist zur — nein, zur Freiheit nicht, aber zur Herrschaft; und wie weise und milde übt dieses Volk durch seinen glorreichen Führer diese Herrschaft aus! Die ungelentigen herrschsüchtigen Deutschen müssen beschämt zurücktreten

Porträt war der größte Erfolg des „Salon“ gewesen. Ihr Mann hatte, ohne ein Wort zu sagen, 42.000 Francs für rückständige Rechnungen bezahlt und ihr dann das Vergnügen gemacht, auf seine südlichen Besitzungen zu reisen und sie im Seebade allein zu lassen.

Ihre verabscheuteste Rivalin konnte sich wegen eines Schnupfens, durch den ihre Nase so dick wie eine Faust geworden war, gar nicht öffentlich zeigen. Man hatte ihr ein Bündchen in einem Korb geschickt, ein Paar schwedischer Handschuhe in Spitzen eingewickelt, vergleichbar. Endlich hatte sie eine Erklärung mit einer entzückenden Wendung erhalten. Und von wem? Vom Löwen der Saison. Von einem königlichen Löwen. Gewiß mußten all' diese Freuden das Dasein verfeinern und um eine Frau einen Himmel breiten, dessen Azurbläue durch kein Wölkchen getrübt werden konnte.

Und doch blieb auf der glatten Stirne der Gräfin eine Falte haften. Sie betrachtete sich im Spiegel und sah die Falte, ohne sie verschwinden machen zu können. Gleichzeitig sah sie ihren Kopf mit dem feinen Profil, ihre regelmäßige Nase, ihren correct geschnittenen, an den Ecken ein wenig harten Mund, ihre grauen, faszinirenden Augen, dann ihren langen Hals, wie er auf Renaissance-Statuen zu sehen ist, und ihre ganze stolze, elegante Erscheinung in der blauchimmernden Robe. Sie erinnerte sich an die Verse eines an sie gerichteten Madrigals, in welchem der Poet von ihr gesungen hatte:

vor so viel kraftbewußter Mäßigung; jede Rede, jede Zeitung in Czechiens Gefilden pre-digt Mäßigung; wohin die Feinde der Regierung schauen um Härte und Ungerechtigkeit herauszufinden, stoßen sie auf Mäßigung; der Triumph der guten Sache ist die nun bewiesene Mäßigung. Muth kann den braven Officiösen durchaus nicht abgesprochen werden. Es gehört entschieden ein großer Muth dazu, etwas mit starker Emphase zu behaupten, wovon man weiß, daß es eine der hervorstechendsten Lügen der Neuzeit ist. Die „Mäßigung“ Rieger's ist auf zwei total verschiedene Grundursachen zurückzuführen, auf Gutherzigkeit und auf Bosheit. Auf Gutherzigkeit, weil man der armen, stets gefälligen Regierung doch nicht gar zu dicke Prügel in einem Momente vor die Füße werfen will, da sie Einem noch nützen kann, auf Bosheit, weil der hitzige Herr Gregor nicht wirksamer gereizt werden kann, als wenn man ihm von Einschränkung nationaler Wünsche, nöthigen Rücksicht auf die Deutschen, kurz von Dingen spricht, die Herr Rieger jetzt zur Freude der Versöhnungs-Satelliten so fleißig im Munde führt. Rieger schlägt da zwei Fliegen mit einer Klappe, wie jener Arzt gesagt hat, der zwei Patienten in einem Hause hatte. Wie erbärmlich aber die Heuchelei ist, die in dieser sogenannten Mäßigung liegt, das geht aus einer Thatsache hervor, die uns derart verbürgt wird, daß wir jeden Versuch eines Dementis oder einer Ablehnung derselben von vorne herein als eine nachweisliche Unwahrheit erklären können: Bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien hat Herr Rieger nichts Geringeres von der Regierung gefordert, als Drangsalirung, wo nicht gar Auflösung des deutschen Schulvereines. So sieht die „Mäßigung“ innen aus. Ueber die Bedeutung einer solchen Forderung von dieser Seite brauchen wir nicht erst noch etwas zu sagen; man weiß, wie mächtig sich schon der Einfluß dieser parlamentarischen Fraction auf die außerparlamentarische Regierung erwiesen hat.

[Das südslavische Concert.] Der croatisch-ungarische Ausgleich vom Jahre 1868, welcher das staatsrechtliche Verhältnis Slavoniens und Croatiens regelt, war auf seiner gefunden Grundlage basirt, da er einerseits die ideelle Einheit Croatiens, Slavoniens und Dalmatiens, mithin die Berechtigung des Gedankens des „dreieinigten Königreichs“ anerkennt, andererseits diese Einheit in Wirklichkeit zerriß, indem er Dalmatien an Cisleithanien, Croatien und Slavonien dagegen an die trans-

„Wie die den Wellen entstiegene Venus, tragen die Fluthen, wo Sie erscheinen, Perlen von Golconda.“ Sie trug sie an jenem Abend, die großen Perlen ihres Colliers und ihre silbergestickte Robe mit blaßblauem Untergrunde gab ihr eine Aehnlichkeit mit jener grausamen Diana, die zwei Könige gefangen hielt.

Man hatte sie oft genug mit Derjenigen verglichen, die ohne Schleier vor dem Gerichte erschienen war. Aber sie verbrachte ihre Zeit nicht mit Astrologen und den alten Dichtern, sondern mit den Gentlemen der vornehmsten Welt, mit Philosophen für Damen, mit Prinzen, die sich als gute Jungen gaben, und mit den berühmten Frauen der beiden Hemisphären.

Am Fußboden lag ein Journal. Mit rothem Stifte war folgende Notiz angestrichen: „Gestern gab es im Cercle der Künstler zwischen dem Baron Alberg und M. Ralph Reynold eine lebhaft Discussion. Ein Zusammenstoß scheint unausweichlich. Man bringt die Motive des Duells mit den Namen einer großen Dame in Verbindung.“

Diese angestrichene Notiz hatte zwischen den Brauen Germanie's de la Merced die tiefste Furche gezogen, Ralph schlug sich ihretwegen. Baron Alberg, ein Dummkopf, der sich in allen Cabarets herumtrieb, hatte die Gräfin schwer beleidigt und das bei einem halbpolitischen Diner, bei dem eine fremde Hoheit, einige Diplomaten und mehrere berühmte Männer anwesend waren. Niemand hatte sich der Gräfin an-

leithanische Reichshälfte angeteilt. Die Vereinigung dieser drei Provinzen zu einem politischen Ganzen und ihre Einfügung als selbständiger Factor in das föderalistische Staatensystem Oesterreichs — das ist jene großcroatische Idee, in deren Namen die Herren Starzewicz und Jolnegowicz jene extreme Oppositionspolitik treiben, welche die Landtage beunruhigt und die Bevölkerung aufregt. Will man den Zusammenhang der südslavischen Vorgänge richtig verstehen, so muß man unbedingt auch die Ereignisse in Dalmatien in Betracht ziehen. Schon im Frühjahr verweilte Jolnegowicz längere Zeit in Spalato und hielt dort heimliche Conferenzen mit den dalmatinischen Parteiführern ab, zum Zweck eines Programmwerfs für die gemeinsame großcroatische Action. Gegenwärtig weilen wiederum die Freunde des Hrn. Starzewicz in der dalmatinischen Hauptstadt, und am 11. d. erst begaben sie sich nach dem Hauptquartier der dalmatinisch-croatischen Irredenta, zu Paulinowicz, der die letzten Scandal-scenen im dalmatinischen Landtage hervorgerufen hat. Rechnet man zu all' diesem die Agitationen in Bosnien und der Herzegovina, die sich in die neue Ordnung der Dinge noch nicht eingelebt haben, so ist es klar, daß da unten in den südslavischen Ländern sich der Prolog zu einem Concert abspielt, das Europa bald zu denken geben wird.

Correspondenzen.

Aus dem Schallthale, 19. Sept. (D.-G.) [Die nächste Sorge.] Das Streben, durch Vereinigung gleichgesinnter Genossen zu ernsten Zwecken die schwachen Kräfte der Einzelnen zu verstärken, verdient stets Beachtung. Dieses edle Streben veranlaßte unseren allverehrten Herrn v. Schnitzer, Edlen v. Lindenstamm, die Mitglieder des deutschen Schulvereines zu einer Versammlung nach Wöllan einzuberufen, in welcher wichtige Fragen erörtert wurden. Es war dies um so nothwendiger, als sich die Zeiten merkwürdig geändert haben. Die Deutschen, das Volk der Denker, welche das neue Reichsvollschulgesetz schufen, deren Ueberlegenheit auf dem Schulgebiete in den letzten Decenien von allen Nationen Europa's ohne Widerspruch zugegeben wird, treten in den letzten Jahren, zumal was die Production in der Schulwirthschaft betrifft, in die zweite Reihe zurück; aber sie haben seit etwa 14 Jahren mit überraschender Vielseitigkeit die Führung in der schulwirthschaftlichen Erkenntniß übernommen, und dabei Ersprießliches geleistet. Der Deutsche erkennt, daß die Volksschule für die allergrößte Zahl der Menschen die einzige Schule ist, welche dem

nommen. Die einen kannten sich nicht, die Anderen konnten sie nicht leiden. Aber ein beim Diner anwesender Freund hatte Ralph Reynold die Worte des Barons wiederholt und seit vierzehn Tagen suchte Ralph die Gelegenheit, die Gräfin zu rächen.

Wer war aber dieser Ralph? Ein fast unbekannter Poet, der mit seinem Drama „Der Herzog von Alba“ nichts als einen Achtungserfolg errungen hatte — der Sohn eines Officiers ohne Vermögen. Seine Erziehung hatte eine traurige, vereinsamte Mutter geleitet. Schön wie ein Poet mit seinem blassen, matten Teint und seinen großen schwarzen Augen war er einen ganzen Abend hindurch in Betrachtung der Gräfin versunken gestanden. Es war dies in einem Schloße in der Nähe seiner Vaterstadt.

Man spielte ein von ihm nicht herausgegebenes Lustspiel und hatte den Autor eingeladen. Aber er dachte weder aus Theater, noch an die jugendliche erste Liebhaberin, noch an seine von den Dilettanten verstümmelten Verse; er versenkte sich mit Feuersgluth in den schönsten Traum seines Lebens.

Diese wiedererwachte Diana mit der goldenen Krone auf der hoheitsvollen Stirne und den Bewegungen einer Frau gewordenen Statue.

Er bat, man möge ihn ihr vorstellen. Seine anfangs stumme Bewunderung wurde beredt. Nach der Vorstellung zerstreuten sich die Gästegruppenweise im Garten. Germanie blieb mit ihrer Spitzenmantille drapiert auf einer Terasse

Menschen während seiner Lebensbahn den wahren sittlichen Halt gibt. Die Slovenen hingegen haben bewiesen in Verbindung mit den Priestern, daß ihnen eine gute Schule nur ein Dorn im Auge ist und haben das Schulgesetz beim Halse amputiert. Eine Fluth von Verdächtigungen wird über den deutschen Schulverein, welcher nur edle, schöne und gute Ziele verfolgt, ausgeschüttet. Die slovenische Presse denuncirt ihn, er sei unpatriotisch, er wirke destructiv, sie variirt mahnend die freche Beschuldigung, der deutsche Schulverein ist eine Filiale des Hauses Rothschild des Hauses Hohenzollern — und zwar aus dem Grunde — um nur das Gewebe der Lüge zu Ende spinnen zu können. — Allein wir wollen nicht Ein Wort der Vertheidigung an die Niedertracht dieser Anwürfe verschwenden. Keine Antwort ist auch eine Antwort, — aber eine Antwort der Verachtung. Wir Deutschgesinnten sind ein starker Bruchtheil der Gesamtbevölkerung der Untersteiermark, als daß wir Ursache hätten, um unsere Zukunft besorgt zu sein, sobald wir das Bewußtsein unseres eigenen Werthes in unserem Volke nicht einschläfern lassen. Verhindern wir dieß, dann ist auch die Gefahr des Unterliegens für unsere Nachkommen als gänzlich ausgeschlossen zu betrachten. Durch diese Einschränkung unseres Programmes würden wir einer Vergeudung unserer Kräfte rechtzeitig begegnen und unsere ganze Thätigkeit darauf concentriren können, diejenigen Positionen zu stärken, innerhalb deren wir unbezwingbar zu sein vermögen.

Kleine Chronik.

[Ein köstlicher Auffitzer.] In einem deutschböhmischem Städtchen, woselbst die tschechische Minorität aus einer größeren Anzahl von Arbeitern und Diensthofen und aus einigen während der Verjährungsära ernannten k. k. Functionären besteht, geschah es, daß eben ein solcher Günstling der Verjährungsära und der „glorreichen Nation“ wahrscheinlich in der Voraussetzung, er insinuire sich hiedurch bei dem herrschenden System, über die deutsche Nation loszog. Ueber diesen Vorfall ging nun einem Tschechenblatte ein bis auf Einen Punkt ganz wahrhaftiger Bericht zu. Der Eine Punkt, in welchem von der Wahrheit abgewichen wurde, betraf aber nichts Geringeres als die Nationalität, welcher gegenüber der betreffende Beamte sich schmähender Ausdrücke bedient hatte, mit Einem Worte: der Correspondent hatte aus dem Felsenfesten, das Deutschthum beschimpfenden Tschechen einen Deutschen gemacht, der die „glorreiche Nation“ beschimpft. Feuerlärm. Das Tschechenorgan verlangte kategorisch die sofortige Entlassung des in Rede stehenden Beamten. Entrüstet

stehen. Sie sah den Park zu ihren Füßen, die tiefen, dunklen romantischen Alleen, die zitternden Wässer des Teiches, auf denen weiße Lichter spielten.

Der Dichter näherte sich ihr. Er machte ihr in seiner Sprache die Honneurs dieser schönen Soirée. Zum ersten Male fühlte dieses blasse Geschöpf, wie die Poesie ihr die Stirne streifte. Alles schien ihr neubelebt durch seine Bilder, durch die Gluth seiner Rede. Man hätte gesagt, seine Stimme erwecke Blumen, um ihren Duft der Gräfin zu Füßen zu legen.

Sie nahm den Arm des jungen Mannes, sie ging mit ihm die dunklen Alleen hinab. Indem sie der Musik seiner Stimme ihr Ohr neigte, hatte sie Lust gleich den Kindern, denen man ein Feenmärchen erzählt, zu sagen: Noch! noch!

Als sie die Stufen der Freitreppe wieder emporstieg, schauerte er. War diese Soirée, der einzige Ideal-Winkel, den das Geschick ihm gewährt hatte, bereits zu Ende? Sie gestattete ihm, sie wiederzusehen. — Am folgenden Tage erhielt sie ein Sonett. Sie las es und fand es sehr hübsch. Das zweite erschien ihr artig, das dritte etwas dunkel.

Was die übrigen anbelangt, so las sie dieselben gar nicht mehr. Wichtige Geschäfte hinderten sie daran. Ihre Vormittage waren durch die Composition von sechs Costümen für die Soirées der Herzogin M. in Devonshire in

über die Zumuthung ein Deutscher zu sein und gar die eigene Nationalität beschimpft zu haben, richtete der Angegriffene einen Brief an den Redacteur, in welchem er als Beweis für seine guttschischische Gesinnung den wirklichen Sachverhalt darlegte. Mäuschenstille. Die Klage über Nationalitätenhege ist verstummt.

[Holzlagerräthen.] Herr Ministerpräsident Graf Taaffe hat in seiner Eigenschaft als Leiter des k. k. Ministeriums des Innern sämtliche Statthaltereien beauftragt, die Unterbehörden strenge anzuweisen, dem Vorkommen großer Holzlager in unmittelbarer Nähe oder inmitten von Häusergruppen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf Entfernung dieser nicht nur der Sicherheit des Eigenthums, sondern auch jener der Person gefährlichen Anlagen zu dringen.

[Statistik der Idioten.] Die Zahl der Idioten beträgt im Großbritannien 41.000, in Frankreich 42.000, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas 77.000, in Ungarn 32.000, in Oesterreich 18.500, in den Ländern Deutschlands (Preußen ausgenommen) 16.700, in Italien 19.671.

[Einen verderbenbringenden Traum] hatte ein Bergmann in Möncheberg bei Kassel. Er erzählte von einigen Tagen seinen Mitarbeitern, er habe geträumt, in einem Schacht der nicht mehr in Betrieb ist, liege eine Leiche. Als nach dem Schichtwechsel die Leute vorübergingen, sagte Einer, „ich will doch mal sehen, ob der Traum wahr ist,“ und schob die Bretter zurück um hinein zu sehen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und fiel hinein; einer seiner Kameraden wollte ihm behilflich sein, wurde aber durch Grubengas betäubt, und konnten Beide erst nach vieler Mühe herausbefördert werden, jedoch nur als Leichen.

[Lynch-Justiz in Amerika.] Das Verhältniß der gesetzlich vollstreckten Todesstrafe gegen das ungegesetzliche Vorgehen von „Richter Lynch“ ergibt sich aus der Thatfache, daß seit dem 1. Januar d. J. in den ganzen Vereinigten Staaten 65 Angeklagte gesetzlich verurtheilt und gehängt wurden, während 71 Verbrecher ihren Tod durch „Lynchen“ fanden. Auf die Südstaaten entfielen von Letzteren 26, unter denen sich 22 Neger befanden, und auf den Norden 45. Im Territorium Montana ereigneten sich 16 derartige Fälle, daher dieser Gegend wohl die Palme unter den Staaten gebührt, wo ein unregelmäßiger gesellschaftlicher Zustand herrscht.

[Es hat alles seine Ursache.] Maier: „Warum behandeln sich kranke Aerzte nicht selbst?“ — Müller: „Weil sie immer befürchten einen Selbstmord zu begehen.“

Anspruch genommen. Der Reiz war indessen nicht gebrochen. Ralph langweilte sie nicht, wenn er sprach. Diese neuen Emotionen, diese wahnsinnige Liebe erregten ihre Nerven auf eine angenehme Weise. Scheu, ihr Mißfallen befürchtend, war er von der Unterwürfigkeit des Hundes. Man duldete ihn in verlorenen Stunden, und wenn sie ihm einen Augenblick gewährte, war er so erfreut, daß sie darob verwirrt wurde. Die Liebe dieses jungen Mannes verjüngte ihre matte Seele. Sie erwiderte dieselbe mit Herzlichkeit.

Er war allerdings nicht elegant, noch brillant, aber er war etwas Anders. Er sprach, fühlte und liebte nicht wie alle Welt.

Nur hätte sie an die Zukunft denken sollen. Er mußte eines Tages seine „Dummheit“ begeben: dieser Tag war gekommen. Sich im Duell mit einem Dummkopf wie d'Alberg schlagen, wegen eines Wortes, das er gar nicht gehört, errathen lassen, daß er sich für sie schlägt! Das ist abgeschmackt, lächerlich, eine grenzenlose Ungeheuerlichkeit.

Hatte sie es von ihm verlangt? Mit welchem Rechte übernahm er ihre Vertheidigung? Ein schöner Ruhm das, wenn man in ganz Paris erfahren wird, daß sie einen von der Comedie Française zurückgewiesenen kleinen Dichter zum Geliebten hat! Und am selben Abend sollte ihr der Großherzog vorgestellt werden! Es handelte sich darum, daß der Groß-

[Seltene Ausdauer] bezeugt die nachstehende Annonce, die wir in einem Blatte finden: „Schuhmachermeister, ledig (ohne Anhang), mit guter Recommendation und gutem Geschäfte, schon neun Jahre auf einem Plage sitzend, von liebenswürdigem Aeußern, sucht ein Mädchen, das etwas Erspartes hat, zu heirathen. Unter 12.“

[„Was genießt der brave Soldat im Frieden?“] — „Brod, Fleisch, Kartoffeln.“ — „Nun ja, das ist wohl richtig, was genießt er aber außerdem noch?“ — „Suppe, Brei.“ — „Schafskopp und kein Ende; er genießt die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und die Achtung der Civilpersonen.“

[„O, sie war ein edles, ein herrliches Weib!“] sagte ein Mann zu einem seiner Bekannten, indem er den Verlust seiner besseren Hälfte beklagte. „Die gute Seele schlug mich selbst im höchsten Zorn nie anders, als mit dem weichen Ende des Besens.“

Deutscher Schulverein.

Ortsgruppe Gonobitz.

Während das Jahr in jene Wende tritt, wo die herblichen Nebel unsere freundlichen, friedlichen und doch so viel umstrittenen Thäler besuchten und Blatt auf Blatt von der stolzen Linde zu Boden raschelt, beginnt uns Deutschen Untersteiermarks das hoffnungsvolle Grün einer besseren Zukunft zu sprießen, die mit Erfolgen krönt, was mit heißen Mähen unternommen wurde. Mit fester Hand haben unsere Kämpfer die Fackel ergriffen, von der das Licht einer überlegenen, wohlthätigen Cultur strahlt und das Dunkel erhellt, das selbstjüchtige Streber um unsere Landesgenossen breiteten, die das Saat Korn in die Erde senken und die edle Rebe pflanzen. Es ist ein stilles, aber ehernes Gesetz, daß selbst der mühlende Eifer des Haffes die Anziehungskraft des Lichtes nicht zu besiegen vermag, und wo findet man mehr Licht zugleich und mehr befruchtende Wärme, als in den bestgehalteten Ideen deutscher Cultur, deutscher Führung. Nun kommen sie allmählich zu uns, die man gegen uns zu hegen suchte, der vergiftete Pfeil kehrt sich gegen den Schützen; schon steht ein beträchtlicher Theil der slovenischen Landwirthe in unseren Reihen. Nicht umsonst haben wir die Taube ausgesendet; mit dem Oelzweig kehrt sie wieder. Mag sie auch langsam schwinden, aber sie schwindet doch — die Hochfluth....

Es ist ein wahrhaft anziehendes Schauspiel, das die politischen Kämpfe im steirischen Unterlande gezeitigt haben; überall, wo in letzterer Zeit Gründungen von Ortsgruppen

herzog am folgenden Tage zu ihrem Lunch kommen sollte.

Wenn Ralph sie noch befragt hätte. Sie würde eine gewisse Verantwortlichkeit haben. Aber nein: dieser Bourgeois hatte die Empfindlichkeit eines Ritters! Es hatte ihm gefallen, dem Herrn d'Alberg eine Lektion zu erteilen. Als sie ihm geschrieben hatte, um ihm Vorwürfe darüber zu machen, daß er ihr etwas verschwiegen, hatte der Sklave ihr geantwortet: „In solchen Angelegenheiten, theuere Gräfin, fragt man nicht Frauen um Rath.“ Dann war er an die belgische Grenze gereist.

Sie hat sich indeß für die Soirée in der japanesischen Villa angekleidet, „denn der Ehre kann Genüge gethan werden“. Sie hoffte es wenigstens. Aber sie will nicht weggehen, ehe sie Nachrichten hat. Sie blickt auf die Pendule. Zehn Uhr. Er hat sich um sechs Uhr geschlagen. Was ist denn geschehen? Einfach eine Verspätung des Telegrammes. Das kommt so häufig vor! Ein Viertel auf elf — halb elf. Sie richtet ein wenig die Blume ihres Bouquets in die Höhe, bessert an ihrer Coiffure, riecht an ihren Fäcon, entfaltet ihren Fächer, wird ungeduldig.

Was geht denn vor?

— Ein Telegramm für Madame.

— Her damit!

Ihre Hand zittert, ihr Herz klopft. Armer

stattfanden, strömte die slovenische Landbevölkerung herbei, um den trefflichen Argumentationen der Redner zu lauschen, überall spiegelte sich in den Mienen der Landleute eine entrüstete Erregung, wenn ihnen die versteckten Ziele der slovenisch-nationalen Eiferer entschleiert wurden; überall gab sich das Gefühl der Erbitterung in spontanen, zutreffenden Ausdrücken kund. Die Ohnmacht der slovenischen Presse hätte nie besser zu Tage treten können, als es bei den letzten Ortsgruppen-Gründungen der Fall war. Die Gründe, mit denen die slovenischen Bauern ihren Beitritt zum Schulvereine begleiteten, wirkten geradezu überraschend. Sowohl aus den spontanen Aeusserungen der slovenischen Theilnehmer, als aus ihren Reden klang ein vorzügliches Verständnis für die materiellen Vortheile, welche dem slovenischen Landwirth aus der deutschen Führung entspringen. Das ist eine neue Erscheinung unseres politischen Lebens, die nicht genug gepflegt werden kann. Am deutlichsten trat dieselbe am verflochtenen Sonntage in Gonobitz zu Tage. Hier drängte sich so recht die Summe unserer Erfolge in einem kleinen Bilde zusammen und selten hat sich eine Versammlung unter den Zeichen einer volleren Zufriedenheit aufgelöst, als es diesmal geschah.

Gonobitz prangte im Flaggen Schmucke. Unser geliebtes Schwarz-Roth-Gold war reich vertreten. Daneben flatterten zahlreiche weißgrüne und schwarzgelbe Fahnen. So brachte der freundliche Markt in seinem äußeren Schmucke die Gesinnung des überwiegenden Theiles seiner Bewohner zum treuen Ausdrucke. Ungeachtet des unfehligen Wetters trafen von fern und nah zahlreiche Gäste ein, um sich an dem dritten Wiegenfeste der Gonobitzer Ortsgruppe zu theiligen. Cilli war besonders stark vertreten. Ebenso hatten die umliegenden Märkte und Ortschaften ein namhaftes Contingent entsendet.

Schon eine Stunde vor Beginn der Versammlung vermochte der geräumige Saal des Gasthofes „zum goldenen Hirschen“ die Zahl der Erschienenen nicht zu fassen und noch immer drängten neue Ankömmlinge nach. Herr Johann Sutter, der Obmann der Ortsgruppe, eröffnete die Versammlung. In den einleitenden Worten gedachte der Genannte des deutschen Characters seines Heimatsortes, der denselben allezeit gekennzeichnet hat, der ihm auch für alle Zukunft erhalten bleiben soll. Nach erfolgter Begrüßung erstattete er den Rechenschaftsbericht, aus dem wir entnehmen, daß die Ortsgruppe 63 Mitglieder zählt und daß in derselben die deutschen Frauen des Ortes stark vertreten sind. Bei den darauf vorgenommenen Wahlen ging als Obmann Herr J o h a n n

Sutter, als Obmann-Stellvertreter Herr Dr. Lederer, als Zahlmeister Herr Notar K u m m e r, als dessen Stellvertreter Herr Kaufmann M i s c h a g, als Schriftensführer Herr Hausbesitzer Josef K e s t und als dessen Stellvertreter Herr Anton S t a n z e r hervor. Hiemit war die Tagesordnung erschöpft, und nun ergriff Herr Dr. A u s s e r e r das Wort.

Er berührte zuerst den großen Verlust, der die Ortsgruppe Gonobitz durch das Hinscheiden des hochherzigen Gesinnungsgegnossen Ladislauß P o s s e t traf, und ermahnte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen das Andenken an den Verewigten zu ehren. Nachdem dies geschehen war, erging sich der Redner in geschichts-philosophischen Betrachtungen. Er führte aus, daß, wenn irgend etwas Großes geschaffen wurde, demselben eine große weltbewegende Idee zu Grunde lag. Solche weltbewegende Ideen waren die Völkerwanderung, die Städtegründungen, die Kreuzzüge, die Reformation, die französische Revolution u. Unserem Jahrhundert gehört die Idee der Nationalität an. Alle Völker des Welttheiles verlangten die nationale Selbstständigkeit, nur das deutsche Volk nicht. Dasselbe stand zu sehr unter dem Drucke der Reaction und der eigenen Tyrannen. Hätten die Deutschen sich die romanischen Völker zum Vorbilde genommen, dann wären sie heute nicht in der traurigen Lage, um die nationale Existenz kämpfen zu müssen. Der Deutsche in Oesterreich war leider stets ein Kosmopolit. Er propagirte die Idee des Rurösterreichthums. Seit den Zeiten der Karolinger, wo deutsche Ritter, deutsche Priester, deutsche Handwerker und Kaufleute in diese Thäler einzogen, ist Alles, was hier geschaffen wurde, durch deutsche Culturarbeit entstanden. Um nun die deutsche Cultur zu unterdrücken, mußte die Nation, welche deren Trägerin ist, unterdrückt werden. Es mußte der Bauer von der Cultursprache abwendig gemacht werden. Wenn wir eine andere Sprache lernen, so bleiben wir doch Deutsche. Ebenso verliere der Slovene nichts von seiner Nationalität, wenn er die deutsche Sprache lerne. Die ganze Absicht auf Verdrängung der deutschen Sprache laufe darauf hinaus die Deutschen mit den Slovenen zu entzweien, und letzteren durch Entziehung der deutschen Sprach- die Möglichkeit eines regen Verkehrs mit dem deutschen Nachbar zu nehmen. Redner erörterte nun den anwesenden Bauern die Zwecke des Schulvereines und legte ihnen die Vortheile, welche die Kenntniß der deutschen Sprache bringe, klar. Niemand denke daran, sie zu zwingen, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken; wer solches nicht wolle, möge es unterlassen. Der Schulverein biete ja nur die Mittel und Wege, die gedachte Ausbildung slovenischer Kinder zu

ermöglichen. Die Opfer, die er bringe, könnten auch von den Beiträgen, welche Untersteiermark leiste, nicht erschwungen werden. Seine Schulen kosten tausende und tausende von Gulden, und gerade die rein deutschen Alpenländer kämen für den größten Theil der Kosten auf. Aus den gedachten Ländern ströme das Geld zur Errichtung von Schulen für deutsche Kinder. In solchen Schulen würden jedoch auf Verlangen der Eltern auch slovenische Kinder aufgenommen. Zum Schlusse der mit brausendem Beifalle aufgenommenen Rede forderte Dr. A u s s e r e r die anwesenden Deutschen auf, stets für die Verbreitung des deutschen Schulvereines einzustehen und stets die deutsch-nationale Idee hochzuhalten. Beifall fand auch die Rede Prof. N a g e l e's aus Marburg. Redner sagte unter Anderem: „Ein wichtiges Princip beherrscht unsere Tage, es heißt Theilung der Arbeit. Dieses Princip hat zu jener glänzenden Organisation des deutschen Schulvereines geführt, auf die wir heute mit Stolz und Bewunderung blicken. Bald werden es 800 Ortsgruppen sein, aus denen der Verein sich zusammensetzt, die alle in directem Verkehr mit der Centrale in Wien stehen und von dort aus ihre Directive empfangen. Wahrlich, in einer Zeit, wo wieder mehr und intensiver als je der deutschfeindliche Föderalismus in Oesterreich nach Geltung ringt, ist der Blick auf diese großartige Centralisation, die der deutsche Schulverein aufweist, ein innig wohlthuernder. In einer Zeit, wo die slavische Windsbraut die Stämme und Zweige der deutschen Eiche brechen will, ist es herzerhebend, zu sehen, wie ein Band stark und gewaltig alle Deutschen Oesterreichs verknüpft, wie sich ein ganzes, großes Bürgerheer zusammensetzt, das einem Banner folgt und einem Commando gehorcht. — Gestatten Sie mir vor Allem, meine Herren, daß ich Ihnen namens der Ortsgruppe Marburg deutschen Gruß entbiete und die Versicherung anschließe, daß Marburg mit lebhafter Sympathie den Bestrebungen der Schwestergruppe Gonobitz folgt, schon deshalb, weil sie ja der Herzenssache jedes treugesinnigen Deutsch-Oesterreichers gelten, nämlich der Förderung des Deutschthums und damit des Fortschrittes. — Hierauf verlas der Obmann der Ortsgruppe folgende Begrüßungs-Telegramme und Schreiben:

S a u e r b r u n n. Deutschen Gruß und Glückwunsch zum dreijährigen Bestehen. Halten wir, den Gegnern zum Trotz, fest an der deutschen Sache mit vereinter Kraft und wenn wir vereint wirken, ist uns der Sieg sicher.

J ü n g s t e Schwestergruppe Sauerbrunn.
S c h ö n s t e i n. In Folge der Verhinderung zu erscheinen, bringt den vereinigten Ge-

Ralph, dieses Herzklopfen würde ihn sehr glücklich machen!

Sie öffnet das blaue Blatt und liest:

— Er ist sehr gefährlich verwundet. Möchte Sie sehen. Fürchtet, daß Sie zu spät kommen.
Dr. Constant.“

Sie sinkt blaß auf ihren Stuhl zurück.

— Sehr gefährlich verwundet! Er, Er, so jung, so herrlich begabt, der mich so sehr liebte! Etwas wie eine Thräne perlte in ihrem Auge. Ihm aber aufzusuchen ist unmöglich.

Dieser Arzt ist verrückt und er auch.

Vermuthlich ist das auch überflüssig.

Die Depesche ist von sieben Uhr datirt.

Wenn er indessen sterben würde, welcher Kummer für diese alleinstehende Mutter da unten, in der Provinzstadt, einen sechsundzwanzigjährigen Sohn zu verlieren!

Wenn er sterben würde, müßte man ihm eine Weichenkronen senden.

Er war charmant, am ersten Abend, im Parke. Ja, an diesem Tage hat sie ihn vielleicht geliebt.

Er hatte unglücklicherweise keine Idee vom Leben; keine Eleganz, fast keine Umgangsweise. Er war so linksch! . . . Ich will diesem Arzt eine Depesche senden und ihm meinen Besuch versprechen, wenn der Kranke noch athmet. Diesen Trost bin ich ihm schuldig.

Ich soll also bis Mitternacht hier allein mit meinen Gedanken bleiben? Was wird man

bei der Fürstin Catharina denken? Man erwartet mich, man sucht mich . . . Vielleicht vermuthen sie, daß Ralph's Duell mich interessire und ich nicht zu erscheinen wage?

Habe ich übrigens dieses Duell gewollt? Wenn Ralph verwundet wurde, ist es nicht meine Schuld. Alle Welt leidet übrigens durch die Liebe. Ich war zu achtzehn Jahren in Jacques vernarrt. Er heirathete eine Andere — der häßliche Patron. Später . . . setzte ich meinen Stolz darein, zu verbergen, was ich empfand.

Weshalb verlangte er, daß ich komme? Das ist verrückt, das ist unstatthaft. Man lebt oder man stirbt. Wenn er stirbt, ist es überflüssig; wenn er lebt, werde ich ihn trösten.

Ist es nicht abscheulich, daß man schon von dieser Affaire spricht? Wenn mein Gatte davon erfährt, was wird geschehen, was wird geschehen? Warum das Alles? Wegen eines Menschen, der nicht meiner Gesellschaft angehört, dem ich viel Ehre erwiesen habe und der sich für meinen Ruf einsetzt, wenn ihn Niemand darum ersucht.

Das Leben ist am Ende so traurig! Es ist beinahe ein Glück, zu sterben! Eine Kugel im Duell für eine Frau, das ist ein schöner Tod — das Ende eines Edelmannes.

In diesem Augenblicke bringt der Diener eine zweite Depesche.

— Noch eine! denkt sie. Habe ich diesen Abend nicht genug der Aufregung gehabt?

Sie zögert, sie zu öffnen. Ein schwarzer Schleier breitet sich vor ihren Augen aus. Der Kammerdiener öffnet wieder die Thüre des Salons:

— Fürst J . . . fragt, ob die Frau Gräfin leidend ist.

— Ich leidend? Warum? Treten Sie doch ein, mein lieber Prinz.

— Ich komme, Sie zu entführen, sagte der Fürst. Ohne Sie ist kein Glanz bei der Fürstin Catharina.

— Es ist daß . . .

— Können Sie nicht kommen?

— Ja. O ja, . .

Die Depesche brennt in der Hand der Gräfin. Während der Besucher sich über einen Blumenkorb beugt, verflüchtigt sie das Papier, zündet es an und wirft es in den Kamin. Dann hüllt sie sich in die Mantille.

— Gehen wir, sagt sie.

— Nach der japanesischen Villa! ruft der Fürst freudig.

Und lächelnd wiederholt sie, indem sie alle Anmuth und Heiterkeit wiedergewinnt:

— Nach der japanesischen Villa!

Die Kammerfrau bückte sich indessen zum Kamin nieder und entreißt dem Feuer ein halbverbranntes Blatt Papier. Sie liest das eine Wort: „Todt!“

sinnungsgegnossen, der Wacht an der Gera, deutschen Gruß und Handschlag

Schwester Schönstein-Wollan 597.

St. Marein bei Erlachstein. Glende Pygmäen werden nie der deutschen Eiche Krone erreichen; viel Schimpf, viel Ehr! Darum vorwärts unentwegt für deutsche Bildung und hiedurch für unser geliebtes Oesterreich! Den versammelten Gefinnungsgegnossen ein donnerndes Hoch!

Die am Erscheinen verhinderten Mitglieder der Ortsgruppe Marein bei Erlachstein.

Bad Sauerbrunn. Nebst herzlichsten Glückwünschen zum 34jährigen Bestande ein dreimaliges Hoch den anwesenden Gefinnungsgegnossen und den deutschen Frauen von Gonobitz! Miglitsch.

Graz. Ein dreifaches donnerndes Hoch zur Feier des heutigen Festes. Die herzlichsten Glückwünsche zum weiteren Gedeihen des edlen Zweckes.

Kanzian, Kirchner, Rhubeisch, Breiner, Fuchs.

Graz. Namens der Ortsgruppe Graz des deutschen Schulvereines beehre ich mich, Ihnen für die freundliche Einladung zur Feier des 34jährigen Bestandes der Ortsgruppe Gonobitz des deutschen Schulvereines unseren wärmsten Dank auszusprechen und Ihnen zugleich die Versicherung zu geben, daß wir — wenn auch am persönlichen Erscheinen verhindert — doch im Geiste den innigsten Antheil an Ihrer ebenso schönen als vollberechtigten Feier nehmen. Schön nenne ich Ihre Feier deshalb, weil sie eine Aeußerung des echt deutschen Gedankens ist, auch von trüben Zeiten sich die Freude an den Schöpfungen des nationalen Geistes nicht verkümmern zu lassen, — vollberechtigt aber deshalb, weil jede Ortsgruppe des deutschen Schulvereines heute eine feste Burg deutscher Gefinnung und deutscher Thätigkeit ist und eine solche Burg, je länger und beharrlicher sie den feindlichen Stürmen troht, um so werthvoller wird. Die Ortsgruppen in Untersteiermark und so auch die Ortsgruppe Gonobitz, sind ja unausgesetzt vom feindlichen Ansturm bedroht, um so ehrenvoller ist es, wenn sie trotzdem Jahr um Jahr in gleicher Kraft fortbestehen und so das herrliche Wort auch mitten im Feindeslande zur Geltung bringen:

„Deutsch sind wir in Mark und Blut,

Und wollen deutsch auch bleiben!“

Mit dem herzlichsten Wunsche, die Ortsgruppe Gonobitz möge noch viele folgende Jahre solche Feste feiern, zeichnet mit deutschem Gruß und Handschlag für die Ortsgruppe Graz des deutschen Schulvereines Dr. Starkel.

Mahrenberg. Deutschen Gruß und Handschlag zuvor! Wir Deutsche in Oesterreich, besonders aber die Deutschen unseres engeren Heimatlandes Steiermark, die wir kämpfen müssen für unsere bedrohte Nationalität, für unverfälschte deutsche Art und Sitte, fühlen uns in diesem Kampfe ermuthigt, wenn wir erkennen, daß unsere Stammesgegnossen „im Reiche“ an unseren Geschicken innigen Antheil nehmen. Die Bruderhand, die uns gereicht wurde, wir wollen sie mit Freuden ergreifen und festhalten, denn wir Alle fühlen uns ja als Söhne eines Volkes und unsere Wünsche vereinigen sich in den Worten des Dichtersfürsten: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, In keiner Noth uns trennen und Gefahr“. Mit unverfälschtem deutschen Grusse für die Ortsgruppe Mahrenberg: Martin Lešnik.

Der Obmann der Ortsgruppe Cilli, Dr. Higersperger, erörterte nun in längerer humoristisch gefärbter Rede die Wohlthaten, welche der deutsche Schulverein verbreite. Seine Ausführungen wurden von den Bauern mit zustimmenden Zwischenrufen wiederholt unterbrochen und ernteten allgemeinen, tosenden Beifall.

Unter stürmischer Acclamation ergriff dann Dr. Glantschnigg das Wort. Er sprach ganz po domacé in der landesüblichen windischen Sprache über die Ziele des Schulver-

eines; er entseffelte mit seinen zutreffenden Bemerkungen über die Grundabsichten der Pervalen, den slovenischen Kindern deutsche Schulen zu verschließen, wahre Beifallsjaleen.

Geradezu Sensation aber erregte die slovenische Rede des Grundbesizers J. Bračič aus St. Bartlma. Derselbe sprach in fließendem Slovenisch und mit sichtlicher Erregung und Wärme über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der deutschen Sprache. Er führte aus, daß man mit der Kenntniß der deutschen Sprache in der ganzen Welt sein Fortkommen finde, während die slovenische auf wenige Bahnmeilen beschränkt sei. Die Deutschen hätten eine gemeinsame Schriftsprache, die Slaven keine. Der Slovene verstehe nicht den Tschechen, dieser nicht den Polen, den Russen, den Serben, den Croaten und vice versa. Die Sprache, die heute in den slovenischen Schulen gelehrt werde, sei ein Kauderwälsch, sei weder slovenisch, croatisch, serbisch noch russisch. Sie nütze weder zur Aufklärung, noch zum Fortkommen des Volkes, wohl aber führe sie zu einer babylonischen Verwirrung. Unsere Kinder, sagte er, sind talentirt genug, zehn Sprachen zu erlernen, warum will man ihnen die Kenntniß der deutschen verschließen. Die deutsche Schule allein vermag dem slovenischen Bauern, den gewisse Leute an der Nase herumziehen möchten, Selbstständigkeit zu gewähren. — Man will die Bauern in Dummheit und Abhängigkeit erhalten. Die da sagen, lernt nicht Deutsch, sind unsere Feinde. Sie wissen es sehr gut, warum sie es so wollen. Darum möge man ja nicht säumen einsichtige Männer, wie ein Vorredner sagte, zu Ortschulrathen zu wählen und für jene Lehrer, welche den Kindern Privatunterricht in der deutschen Sprache ertheilen, Subventionen aussetzen. Die heutige Wirthschaft gehe den Krebsgang und wir werden es wieder, wenn es so bleiben sollte, erleben, daß mit dem Bauernsohne, wenn er zum Militär kommt, der deutsche Corporal sich in drastischer Weise werde verständigen müssen, gleich jenem, welcher den Recruten an den einen Fuß ein Bündel Heu und an den anderen ein Bündel Stroh band und mit den Rufen „Heu, Stroh!“ die Begriffe von Rechts und Links einbläute. Wer von uns nicht deutsch versteht, der kann nicht einmal als Hausknecht oder Holzflößer Verwendung finden. Mit einem kräftigen Zivio auf den deutschen Schulverein, in das die Bauern lebhaft einstimmten, schloß Redner seine treffliche Rede, deren Wirkung sich sofort äußerte; nun drängten sich unter dem Banne der gehörten Worte die Bauern an den Vereinscaffier und ließen sich als Mitglieder in den Schulverein aufnehmen.

Gerichtsadjucent Gertscher aus St. Marein setzte dann den anwesenden Bauern in leichtfaßlichem Slovenisch die Bedeutung des deutschen Schulvereines auseinander, warnte sie den Verdächtigungen, welche die Gegner des deutschen Schulvereines gegen diesen in ihren Blättern verbreiten, Glauben zu schenken und forderte sie auf, treu zu Jenen zu halten, die sich die Entwicklung des deutschen Schulvereines angelegen sein lassen und hiedurch nur das Beste des Bauernstandes im Auge haben. „Glaubt ja nicht,“ so schloß Herr Gertscher die von Beifall und Zustimmungserklärungen der Bauern wiederholt unterbrochene Auseinandersetzung, „daß der deutsche Schulverein Eure Muttersprache unterdrücken und Euch die deutsche Sprache aufdrängen wolle; dem deutschen Schulverein ist es nur daran gelegen, daß Eure Kinder in den Schulen außer der Muttersprache, insbesondere auch die deutsche Sprache lernen, damit sie in der weiten Welt selbstständig sich forthelfen können. Der deutsche Schulverein wünscht Euer und Eurer Kinder Glück und Wohlergehen und darum haltet zu den Freunden des deutschen Schulvereines, denn diese sind Eure wahren und aufrichtigen Freunde!“

Inzwischen ertönten von Gonobitzer Sängern die mächtigen Klänge des deutschen Liedes, das selbstverständlich stehend angehört oder mitgeführt wurde. Nachdem dasselbe verklungen war, wurde es neuerdings von der in der Be-

randa postirten Mareiner Veteranencapelle intonirt.

Kaiserlicher Rath Dr. N e d e r m a n n sprach über das Zusammengehen der Cillier Wähler mit denen von Gonobitz. Er sei überzeugt, daß letztere, wie bisher, so auch in Zukunft bei den Wahlen für die deutsche Sache einstehen werden. Sein Hoch, das stürmischen Beifall fand, galt der Wählerschaft von Gonobitz.

Gewerke M u l l e y aus Weitenstein erklärte, daß der Markt Weitenstein auf die Ehre Anspruch habe, in Untersteiermark der erste gewesen zu sein, wo eine Ortsgruppe gegründet wurde. Der Gründung der genannten Gruppe sei bald jene von Gonobitz gefolgt. Möge zwischen diesen beiden Gruppen auch in der Zukunft ein enges Verhältniß bestehen, denn die Zeit gebiete es, Schulter an Schulter zu stehen und zu kämpfen, falls nicht neue Verluste den deutschen Stamm treffen sollen. Es sei daher nothwendig, daß in den Ortschulrath stets gut gefinnte und energische Leute gewählt werden. Auch er müsse den Wunsch wiederholen, daß die Ortsgruppe Gonobitz blühen und gedeihen möge!

Nach diversen Toasten, welche Dr. Lederer aus Gonobitz auf die so zahlreich erschienenen Gäste, Dr. Glantschnigg auf die Lehrer, Professor Ragle auf die „Deutsche Wacht“ sowie den „Kmetzki prijel“ und Dr. Aufferer auf die Cillier austrachten, traten die Fremden ihren Heimweg an.

Wien, 21. September. Der dieswöchentlichen Sitzung des engeren Ausschusses wurde auf Grund eingelangter Berichte die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß die öffentlichen, durch namhafte Subventionen seitens des deutschen Schulvereines entstandenen Schulen in Leimgruben und Rohlfeld (Böhmen) und Laaz (Mähren) vor kurzem eröffnet worden sind; desgleichen wurden kürzlich die Vereinschulen in Groß-Gallein und Wagnaw (Böhmen) dem Besuche übergeben und durch die Klassenvermehrung an den Vereinschulen in Josefstadt und Jierthal einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen. In Slemil, Manjetin und Rudolfstätt, sämmtlich in Böhmen, begannen die neuen Vereinskinder-gärten bereits ihre Thätigkeit, ebenso in Dobrschan, der durch den Verein subventionirte städtische Kindergarten, während eine weitere Anzahl von Schulen und Kindergärten, welche haulich vollendet, und mit Lehrmitteln sowie Lehrkräften vollständig ausgerüstet sind, noch nicht eröffnet werden konnten, da die schon längst angesuchte behördliche Bewilligung trotz vielfacher Bemühungen nicht rechtzeitig zu erlangen war. Der Bericht über die eingeleiteten Schritte, für die Vereinschule in Pawlawitz bei Olmütz, zu der Anfangs October beabsichtigten Eröffnung rechtzeitig die behördliche Genehmigung zu erlangen, wurde unter Zustimmung zur Kenntniß genommen. Für mehrere deutsche Enclaven Belschtirols bewilligte der Ausschuss zur Anschaffung von Lehrmitteln, Andachts- und Gesangbüchern, sowie zur Aufbesserung der nothdürftigen Lehrergehälter einen entsprechenden Credit. Für einen dringenden Schulbau in Kärnten wurde ein größerer Betrag bestimmt, und zur Errichtung einer dritten Abtheilung an einem Kindergarten Mährens eine Subvention bewilligt, außerdem wurde ein anderer Kindergarten desselben Landes durch eine zweite Abtheilung erweitert. Schließlich mußte eine Anzahl von Ansuchen abgelehnt werden, weil sie entweder gegen § 1 der Satzungen verstießen, oder unbegründet erschienen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 26. September.

[Bezirksvertretung Cilli.] In der am 25. d. stattgefundenen Ausschusssitzung leisteten die Ausschüsse ihrem Obmann die Angelobung. Nach derselben wurde die Bezirkscaffé von der neuen Vertretung übernommen. Wir bemerken hiebei, daß die Einnahmen bis zum 25. d. gegen 24.000 fl. betrugen und daß der baare Cassenrest sich gegen 500 fl. bezifferte. Herr Stiger stellte nun folgende Anträge: 1.)

Die Casse ist von einem Anstufungsmitgliede zu führen. 2.) Die übrigen fünf Mitglieder des Ausschusses übernehmen je einen Straßendistrict zur Beaufsichtigung. 3.) Am ersten Freitage jeden Monats um 9 Uhr Vormittags hat eine Ausschusssitzung stattzufinden. Sämmtliche Anträge wurden angenommen. Zum Cassier für die Dauer des ersten Jahres wurde Herr Stiger gewählt. Der Secretär der Bezirksvertretung wurde ersucht bis zur nächsten Sitzung, welche am 5. October stattfinden wird, den Bezirk in sechs Straßendistricte einzutheilen, da der Obmann bereitwilligst erklärt hatte, auch einen District zu beaufsichtigen. — Weiters wurde der Secretär beauftragt, jene Herren namhaft zu machen, welche man zur Beaufsichtigung, eventuell zur Unterstützung der Straßencommissäre aus dem Plenum der Vertretung heranziehen könnte.

[Deutsche Schule.] Anknüpfend an die Mittheilung in der letzten Nummer unseres Blattes, daß viele Kinder von der Aufnahme in die Volksschulen Cilli's wegen Raummangels ausgeschlossen werden mußten, wird uns von befreundeter Seite nahe gelegt, daß die vom deutschen Schulvereine errichtete, nun schon mit zwei Lehrern besetzte, deutsche Schule in Lichtenwald eine geeignete Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache und Volksschulgegenstände bietet. Jene Eltern, denen es daran liegt, daß ihre Kinder die Grundlage deutscher Bildung erlangen, wollen sich an den Aufsichtsrath der deutschen Schule in Lichtenwald vertrauensvoll wenden.

[Untersteirischer Fortschrittsverein.] Die erste Wanderversammlung des untersteirischen Fortschrittsvereines wird in Marburg am 28. October stattfinden. Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Schmiderer und der Gutsbesitzer Dr. Außerer haben bereits für diese Versammlung Vorträge in Aussicht gestellt.

[Controlversammlungen.] Die Controlversammlungen im Bereiche des Ergänzungsbereiches Nr. 82 finden im October statt, und zwar in St. Marein am 1. und 2., in Gonobitz am 4. und 5., in Windischgraz am 10. und 11., in Schönstein am 13. und 14., in Praßberg am 16. und 17., in Franz am 19. und 20., in Trifail am 22. und 23., in Friedau am 1. und 2., in Pettau am 4., 5., 6., 7. und 8., in Rohitsch am 10. und 11., in Drachenburg am 13., 14. und 15., in Rann am 17., 18. und 19., in Lichtenwald am 21. und 22. In Cilli werden die Controlversammlungen für den Stadtbezirk am 6. und für die Bezirke Umgebung Cilli und Tüffer am 7., 8., 9., 10. und 11. October abgehalten. Die Nachcontrolo findet in Cilli statt, u. zw. für den Bezirk Cilli (Stadt) am 7., für Cilli (Umgebung) am 8., für Windischgraz am 9., für Pettau am 10. und für Rann am 11. October.

[Neue Ortsgruppen des deutschen Schulvereines] sind in Trifail und Graßnigg im Entstehen.

[Sehnsucht nach der Krone.] Man theilt uns folgendes mit: Vor nicht langer Zeit war Schreiber dieses in einem in letzterer Zeit sehr oft genannten Marktflecken an der Sotter mit einem in derselben Gegend allgemein bekannten, älteren Aushilfspriester in ein Gespräch verwickelt. Unter Anderem wurde auch die leidige Nationalitätenfrage erörtert und der genannte Priester, übrigens ein Mann von nicht zu übermäßiger Bildung und Geistesstärke, ganz gewiß aber inspirirt im Ortspfarrhose, von welchem er damals schnurgerade kam, entwickelte seine Ansichten dahin: „Wir (Slovenen) gravitiren nach Agram; Agram ist be-rufen, die Metropole des südslavischen Reiches zu werden; Croatien muß sich vollkommen und nöthigenfalls mit Gewalt von Ungarn trennen, Südsteiermark, Krain, Istrien, Küstenland mit Triest u. werden Croatien einverleibt.“ Auf meine Frage, was aus den Nationen werden soll, die neben den Slovenen die Ehre haben, sich in dem Staatsverbande zu befinden, entwickelte der Mann Gottes nachstehenden originellen Vertheidigungsentwurf:

(derselbe läßt sich aus preßgesetzlichen Gründen nicht wiedergeben. A. d. R.) Solche Aeußerungen sind insoferne beachtenswerth, als sie nicht vereinzelt aus geistlichem Munde fließen, sondern in vielen unserer Pfarrhöfe das beliebteste Thema nach reichlich genossenem Mahle bilden. Die wiedergegebene Aeußerung zumal gewinnt dadurch an Bedeutung, als sie aus einem bekannten Pfarrhose an der Sotter stammt, dessen Wände mit Bildern des Czaren und der russischen Heerführer geziert sind; dessen Insaße endlich über die letzten Unruhen in Croatien gut instruiert war. Daß vor unseren nationalen Priestern im Heere in begeisterter Stimmung bei Buckelberger, alias Col-lecturwein, russische Politik getrieben wird, ist männiglich bekannt und die Ansicht jenes wandernden Aushilspriesters ist wohl auch die eines beträchtlichen Theiles des slovenischen Clerus. Patriotismus ist diesen Aaguren gewiß nicht zuzusprechen.

[Aus Eifersucht.] Am verflossenen Sonntage gab es in einem Gasthause zu Oberkötting bei Cilli eine blutige Scene. Die Grundbesitzerin Maria Dremel und ihre Tochter hatten sich mit dem Besitzer Josef Svetel unterhalten. Als die Tochter um zehn Uhr nach Hause gehen wollte, redete Svetel derselben zu noch zu bleiben. Da plötzlich erschien ihr Liebhaber. Derselbe hatte die letzten Worten vernommen und stürzte sich nun, von rasender Eifersucht außer sich, auf Svetel, dem er mit einem Messer drei Stiche in den Kopf und zwei in den Arm versetzte. Der Verletzte mußte nach Hause getragen werden.

Pränumerations-Einladung!

Mit 1. October eröffnen wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Das Abonnement beträgt: für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, für Auswärts mit Postversendung viertelj. fl. 1.60, halbj. fl. 3.20.

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigt berechnet.

Es kommen uns in letzterer Zeit wieder auffallend viele Reclamationen, theils wegen verspäteten Erhalt, theils gar wegen gänzlichen Ausbleibens einzelner Nummern zu. Wir ersuchen daher unsere geehrten Abonnenten auf's Dringendste, jede, wenn auch scheinbar noch so geringfügige Unregelmäßigkeit, uns sofort bekannt geben zu wollen, damit wir gegen die Schuldtragenden unnachlässiglich vorgehen können.

Hochachtungsvoll

Die Administration d. „Deutschen Wacht“.

(Eingefendet. *)

MATTONI'S

GISSHÜBLER

SAUERBRUNN

reinstes
alkalisches

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und
Blasenkatarrh.

PASTILLEN (Verdaunungszelchen).

Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Gerichtssaal.

[Preßproceß.] Die Schwurgerichts-verhandlung gegen den verantwortlichen Redacteur des „Slov. Gospodar“ Anton Broze findet in der ersten Woche des kommenden Monats statt. Die Anklage vertritt Herr Dr. Glantschnigg aus Cilli. Die Vertheidigung des Angeklagten wird dem Vernehmen nach Dr. Ser-nec aus Marburg führen. Dr. Gregorec in dessen Händen bekanntlich die Fäden der Redaction des genannten Blattes sich vereinigen, wird bei dieser Verhandlung als Zeuge einvernommen werden.

Montag, 24. September. [Ein Sports-mann.] Der bekannte Unglücksfall, welchen Herrn Wilhelm Badl im Juni l. J. bei einer Bahnfahrt auf der Drau durch leichtsinnige Gebahrung und Mangel an Geistesgegenwart herbeiführte, fand heute vor einem Drei-Richter-Collegium seine rechtliche Beurtheilung und Abhandlung. Den Gründen der Anklageschrift entnehmen wir Folgendes: Herr W. Badl machte am 10. Juni in Gesellschaft des Jrl. Julie Sekanina eine Wasserfahrt von Jaal nach Marburg. Die Drau, welche selbst bei normalem Wasserstande auf diesem Theile des Flußbettes nicht ohne Gefahr zu passiren ist, war hochgeschwollen. Als Fahrzeug hatte Herr Badl eine nur zur Aufnahme einer Person geeignete Zille benützt, welche man auf einen Teiche oder im äußersten Falle auf einem kleinen Flusse gefahrlos verwenden kann. Trotz der rechtzeitigen Verwarnung von Seite des Josef Luchan nahm er bei der sogenannten Felsberinsel einen die Gefahr erhöhenden Kurs, so daß er endlich in Folge Blanderns mit seiner Gesellschafterin jenen Punkt der Strömung verpaßte, an dem er in den richtigen Kurs hätte einlenken können. Die Folge davon war, daß die Zille kenterte und Jrl. Julie Sekanina in den Wellen den Tod fand. Nach der protocollarischen Aussage des Anton Moseon soll Herr Badl in seinem Rettungstrieb Fräulein Sekanina, welches ihn in der Todesangst umklammerte, von sich gestoßen haben. Staatsanwalt Substitut Reiter, welcher die Anklage vertrat, machte daher auch am Schlusse seines Plaidoyers die zutreffende Bemerkung, wer einen Sport betreibt, muß sich auch stets als Sportmann benehmen. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des öffentlichen Anklägers an und verurtheilte Herrn W. Badl wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu strengem Arreste in der Dauer von drei Monaten.

Volkswirtschaftliches.

[Die Weinbauer Frankreichs.] Nach einer Veröffentlichung der französischen Steuerbehörde zählt Frankreich gegenwärtig 1,945,175 Besitzer von Weingärten. Der getheilteste Weingartenbesitz fällt auf die Departements L'Indre et Loire (89,349 Besitzer), Charente-Inferieure (81,331 Besitzer), Savoyen (79,596 Besitzer), und kann man sagen, daß, je wichtiger und ertragreicher die Weincultur ist desto zusammenhängender ist der Weingartenbesitz. Zum Beispiel zählt der L'Herault 43,060, Vaucluse 41,270, Aude 40,307 Weingartenbesitzer und doch überwiegt der Weinbau dieser Departements weitaus jenen der früher genannten. In Creuse sind nur zwei Weingartenbesitzer, in neun Departements giebt es keinen solchen.

[Die Eisenbahnen der Welt.] Auf der ganzen Erde giebt es 253,000 Meilen Eisenbahnen davon kommen 113,000 (etwa 44 Procent) auf die Vereinigten Staaten.

[Bierconsum.] Einer Zusammenstellung der „Times“ entnehmen wir, daß in England die größte Quantität Bier vertilgt wird, indem 115 Liter jährlich auf jeden Kopf kommen; zunächst im Range steht das Deutsche Reich mit 112 Liter. Am wenigsten Bier, 4 Liter per Kopf im Jahre, erzeugt Rußland, doch kommt dies nicht von großer Mäßigkeit der Einwohner sondern vielmehr daher, daß dort zumeist Branntwein getrunken wird.

[Die Geflügel-Cholera.] deren Auftreten in der Gegend von Briezen und an-

derwärts jüngst gemeldet wurde, scheint immer weitere Kreise zu ziehen. So wird aus den Dörfern Neuenburg, Brügg, Schöneberg zc. gleichfalls über das massenhafte Hinsterven der Gänse berichtet, die Tags über anscheinend ganz munter sind und am folgenden Morgen oft zu 4 bis 5 Stück in einer Herde todt gefunden werden. Das Fleisch ist blau und innen schwarz. Man ist der auffallenden Erscheinung gegenüber noch ratlos.

[Ernte- und Saatenstandsbericht.] Die erste September-Hälfte verlief vorherrschend warm und trocken; ausgiebige und anhaltende Niederschläge gab es nach den vorliegenden Nachrichten nur in Schlesien und in der Bukowina, und zwar nur in der zweiten Monatswoche. Die Reste der Ernten von Hafer und Hülsenfrüchten wurden zur Zufriedenheit eingeheimst. — Hirse ergab in Krain einen „gut mittleren“ Ertrag bei vorzüglicher Qualität. — Die Maisernte hat nicht nur im Küstenlande, sondern vereinzelt auch in der Bukowina schon begonnen und befriedigt hier wie dort. In Innerkrain ist diese Ernte schon beinahe beendet, aber nur mittelmäßig ausgefallen, weil die Kolben klein blieben. In Ostgalizien, sowie in Niederösterreich steht der Mais bei entsprechendem Reifezustande schön, in Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol aber ist derselbe bei sonst gutem Stande noch etwas zu weit zurück. — Buchweizen, als erste Frucht gebaut, liefert, beziehungsweise verspricht in Niederösterreich und Ostgalizien eine „mittlere“, in der Bukowina eine „gute“ Ernte. Der als Nachfrucht gebaute steht in Nordtirol gut, in Kärnten aber bisher schwach, in Innerkrain in Folge der Dürre geradezu schlecht. — Flachs ergab in Nordtirol eine in Beziehung auf Qualität und Quantität „sehr gute“ Ernte an Bast und Samen. Auch in Böhmen fiel der Flachs ziemlich allgemein gut aus. — Hopfen lieferte in Böhmen zwar nur eine ziemlich schwache, in Ostgalizien eine etwa mittlere Ernte, welche jedoch hier wie dort von vorzüglicher Qualität ist. Grummet und Herbstklees wurden in vorzüglicher Qualität eingeheimst, während die Nachrichten über die quantitativen Ergebnisse auch in denselben Ländern weit auseinandergehen. — Die Trauben sind in der südlichen Zone, namentlich in Dalmatien, Görz und Innerkrain im Reifezustande entsprechend vorgeschritten und versprechen eine gute Lese trotz der verschiedenen im vorigen Berichte angegebenen Pilzbildungen. In Steiermark, Niederösterreich und Mähren aber sind die Trauben in der Entwicklung noch ziemlich weit zurück, so daß nicht nur in Beziehung auf Quantität, sondern auch in Beziehung auf die Qualität nur minder befriedigende Ergebnisse zu erwarten sind. — Die neuern Nachrichten über die Obsterten entsprechen im Allgemeinen den schon mitgetheilten Schätzungen. Kärnten hat eine sehr gute Aepfelernte. Ueberhaupt lassen die Nachrichten darauf schließen, daß im Allgemeinen die Aepfel besser als die Birnen und diese besser als die Zwetschen gerathen sind. — Der Herbstanbau ist bisher unter günstigen Verhältnissen vorgeschritten.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.

J. Mayer, Hofrath, Dresden. Max Helff, Landesbürgerschul-Director, Judenburg. Ludw. Müllstein, Kaufmann, Anton Hörler, Reisender, Wien. Carl Suppanz, Realitätenbes., Drachenburg. Emil Barowiz, Kaufmann, Kaposvár.

Hotel „Roscher.“

Dr. Leone Pardo, pract. Arzt, f. Familie, Triest. Cojetan Pagani, Bauunternehmer, B. Festrip. J. Longbank, Reif., Triest. Ladisl. Grünwald, Reif., München. E. Antschera, pract. Arzt, Wolfsberg. Franz Probstka, Reif., Rud. Himmelbauer, Kaufm., Wien. Joh. Tröger, Privat, Bösau. A. Paz, Privat, G. Radl, Kaufm., Wiltz. Schmieder, Disponent, L. Hirsch, Kaufm., Wien. M. Weinesteiner, Kaufm., Ichenhausen. Anna Gartner, Privat, Graz. Joh. Petersel, Gastg., f. Fam., Rastenburg.

Hotel Elefant.

Mich. Unterlecher, Lehrer, St. Ruprecht. A. Gall, f. l. Rittmeister, Barabbin. Ludw. v. Gyuszt, f. l. Vinienscheffs-Führer, Pola. Joh. Waplinger u. C. Paul, Reisende, J. A. Priber, Kaufm., Wien. Jane Kilian, Privat, Budapest.

Course der Wiener Börse

vom 26. September 1883.

Goldrente	79.30
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.70
„ „ „ in Silber	100.40
Märzrente 5%	92.85
Bankactien	837.—
Creditactien	291.60
London wista	119.85
Napoleon d'or	951.—
f. l. Münzducaten	5.70
100 Reichsmark	58.60

Portugieser Most
ist von heute Donnerstag Abend an im Ausschank im Hotel „Erzherzog Johann“ Herrengasse.

Elektrische Ausstellung in Wien 1883.

Internationale Zeitschrift für die

WOCHENSCHRIFT

für die Gesamtheit der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung 1883.

Redaction:

J. Krämer, Telegraphen-Vorstand d. K. Franz Josef-Bahn. Assistent am phys. Lab. der Wiener Universität.

24 Nummern à 16 Seiten. Format Quart. Mit zahlreichen Illustrationen. 25 kr. = 13 Fr. 35 Cts. Einzelne Nummern 25 kr. = 13 Fr. 35 Cts. Beträge durch Postanweisung.

Pränumerations-Preis: 5 fl. = 10 M. = 13 Fr. 35 Cts. Einzelne Nummern 25 kr. = 13 Fr. 35 Cts. Beträge durch Postanweisung.

A. Hartleben's Verlag in Wien I., Wallfischgasse 1. Direct von der Verlagsanhandlung oder durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen.

500 Gulden

388—13

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **W. Rösler's Nefte, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugenpflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.



(Schuhmarke.)

Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugenpflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation entfernt werden kann. Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen **23 fr. ö. W.**

Hauptversendungs-Depot: **Glognitz, A.-Dist., in Julius Wittner's W. Apotheke.**

Depots in Cilli: **J. Kupferschmid, Apoth., 650—25** **A. Marek, Apoth.**

Beim Ankaufe dieses Präparates wolle das P. L. Publikum stets darauf achten, daß jede Schachtel beigebrudte Schuhmarke führe.

535—2

Freiwillige Licitation.

Mittwoch, den 3. October 1. J., von 10 Uhr Vormittags an findet im Unterlahnhofe bei Cilli eine freiwillige Versteigerung von diversen **Zimmer- u. Kücheneinrichtungsgegenständen** statt.

WOHNUNG,

ganzer I. Stock allein, 3 grössere und 3 kleinere Zimmer sammt Zugehör, darunter 1 grosser Keller, ist vom 1. November zu beziehen. Anfrage Bahnhofgasse 162. 531—

Sämmtliche zur **Hopfendörre** benötigten Tischlerarbeiten verfertigt auf das Billigste und Gewissenhafteste

Gregor Gobetz,

Feldgasse Nr. 13. 525—3

Ursula Lang

empfiehlt ihren

Möbel-Verkauf

in der **Herrengasse Nr. 125** einem gültigen Zusprache, da in demselben alle Gattungen Möbel und Bettfournituren sich in stets grosser Auswahl am Lager befinden. 524—6

Probestätter gratis u. franco

„Kmetski prijel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80. Einzelne Nummer 10 fr.

Administration:

Cilli, Herrengasse Nr. 6.

Probestätter gratis u. franco

Schnittzeichenpapier,

weiss und grau, sehr stark;

Stickpapiere,

Gold, Silber und weiss.

Pauspapiere einfach und doppelt

bei **Johann Rakusch,**

Papierhandlung, Herrengasse 6.

Josef Weber,

Steinmetzmeister in Cilli,

Neugasse 172

bringt zur allgemeinen Kenntniss, dass er die **Cement-Niederlage der Trifailer Cementfabrik** für Cilli und Umgebung übernommen hat und empfiehlt unter Garantie für beste Qualität **Roman- und Portland-Cement** zu den billigsten Preisen. — Grab-Monumente aus verschiedenem Marmor in reichster Auswahl.

Soeben begann zu erscheinen und sind Probehefte in jeder Buchhandlung vorrätig:

Die Elektrizität im Dienste der Menschheit.

Eine populäre Darstellung

der magnetischen und elektrischen Naturkräfte
und deren praktischen Anwendungen.

Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft

bearbeitet von

Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky.

Mit ca. 600 Illustrationen.

18 bis 20 Lieferungen à 3 Bogen. Preis jeder Lieferung 30 kr. = 60 Pf. =
80 Cts. = 36 Kop.

Der Inhalt des vollständigen Werkes, wird, kurz zusammengefasst, folgender sein: In wenigen Zügen ein gedrängter Ueberblick über den Gang, welchen die Erforschung der Elektrizität und des Magnetismus genommen hat; hierauf folgt die Erklärung der magnetischen Grunderscheinungen, die Erzeugung und Wirkung der Magnete und daran reiht sich die Besprechung der Elektrizitäts-Erzeugung durch Reibung. Die wichtigsten Erscheinungen und Gesetze der Reibungselektrizität, der galvanischen Elektrizität und der Wirkungen des elektrischen Stromes bilden die nächsten Abschnitte und bringen die Grundlehren des Magnetismus und der Elektrizität zum Abschlusse. Hiermit sind jene Grundlagen gegeben, welche zum Verständniss der praktischen Anwendungen unbedingt gefordert werden müssen. Der zweite Theil umfasst nun die praktischen Anwendungen, und zwar zunächst die Elektrizitäts-Erzeuger oder Generatoren, als Batterien und Maschinen. Daran reihen sich die verschiedenen Verwendungen des elektrischen Stromes zur Beleuchtung, in der Galvanoplastik zur Kraftübertragung, in der Telegraphie, Telephonie u. s. w. Auf diese Art soll auch dem Laien Gelegenheit geboten werden, sich mit den Errungenschaften der Elektrizität in ausreichender Weise bekannt zu machen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. — Lieferung 1 und 2 überall vorrätig.

536—3

A. Hartleben's Verlag in Wien.

LIEBIG'S KUMYS (Steppenmilch)

243—52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculosa, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarksschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächenzuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). Dr. Hartung's Kumy's Anstalt Berlin S. Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kumys Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Ein Lehrjunge

wird sofort aufgenommen in der Gemischt-
waarenhandlung bei 537—1

Josef Tischler in Riez bei Prassberg.

538—1 Eine kleine solide sonnseitige

WOHNUNG

wird mit November zu beziehen sein. Auskunft Adm.

Einjähriger lebender Rehbock

ist in Franz zu verkaufen. Auskunft bei
J. Gradišnik, Franz. 539—1

Wohnung

Wienerstrasse, ganzer zweiter Stock, 4 Zimmer
sammt Zugehör, mit prachtvoller Fernsicht,
vom 1. October an zu vermietben. Anfrage in
der Sparcasse Cilli. 530—2

Stets am Lager:

Neuestes in Papiereconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

Wenn etwas den unsagbaren Schmerz über den unersetzlichen Verlust
meines innigstgeliebten Gatten zu lindern vermöchte, so sind es die zahlreichen
Beweise aufrichtiger Theilnahme, welche mir aus Nah und Fern zukommen.

Ich danke in meinem und im Namen meiner Kinder Allen, welche
meinem nun in Gott ruhenden Gatten das letzte Geleite gegeben, insbe-
sondere den Herren Officieren der k. k. Landwehr und des stehenden Heeres,
der löblichen Bürgerschaft und den Herren Beamten.

UNTERLAHNHOF, am 24. September 1883.

Seraphine Baronin De Traux-Zois.

534—1